

*Osnabrücker Jahrbuch*  
*Frieden und Wissenschaft*

**I/1994**

**Dialog**  
**Wissenschaft – Gesellschaft – Politik – Kultur**

**Universitätsverlag Rasch Osnabrück**

## **Rechtsradikalismus und christliche Friedenserziehung**

### **I. Das Trilemma christlicher Friedenserziehung**

Vermag christliche Friedenserziehung etwas gegen den neuen Rechtsradikalismus auszurichten? Mindestens drei gravierende Gründe sprechen dagegen und stellen den Versuch einer Friedenserziehung im Geiste der Bergpredigt vor ein Trilemma:

Zum einen kann jede – und erst recht jede religiöse – Friedenserziehung höchstens die Einstellung, nicht aber das Verhalten ihrer Adressaten verändern. Ja, manchmal verbreitert sie sogar noch den Graben zwischen Einstellung und Verhalten, wenn sie Jugendliche zwar zur Einsicht in die Sinnhaftigkeit von Gewaltverzicht führt, nicht aber deren Gewaltanwendung zu verhindern vermag. Es ist paradox, aber menschlich: Friedens- und Gewaltbereitschaft gehen oft Hand in Hand.

Zum anderen vermag jede und erst recht jede auf Glaube und Ideen beruhende christliche Friedenserziehung wenig gegen die gesellschaftlichen Ursachen von Unfrieden und Rechtsradikalismus (wie z. B. Gewalt in den Medien, zerrüttete Familien, unbewältigte Multikulturalität, Erwerbslosigkeit, Politik(er)verdrossenheit, Orientierungslosigkeit usw.) auszurichten. »Gewalt lohnt sich« und »Wer lügt, kriegt recht«, stellen viele Jugendliche resigniert oder erfreut fest. »Wenn große Golfkriege gewonnen werden, dann doch auch kleine«, denken sie. Und Religionslehrer und -lehrerinnen resignieren, wenn sie spüren, wie sehr ihre Jugendlichen von RTL und SAT 1 umzingelt und umkabelt sind. Was kann christliche Friedenserziehung solchen Großfaktoren schon entgegensetzen?

Schließlich trauen viele einem »christlichen Frieden« wenig zu. Sind Religionen und besonders das Christentum – von den Kreuzzügen über die Hexenverbrennungen bis zur Kriegserklärung von 1914 – nicht immer wieder Handlanger und Vorreiter für Kriegsideologien gewesen? Hat sich das Christentum für Haß und Krieg nicht derart instrumentalisieren lassen, daß man von ihm kein glaubwürdiges Friedensengagement mehr erwarten kann? Religionen sind auf dem Feld der Friedenserziehung unglaubwürdig geworden.

Das Trilemma ist komplett. Was kann da eine Erziehung im Sinne des Bergpredigers gegen Rechtsradikalismus noch ausrichten? – Die Tragweite der drei Einwände hängt vom Wesen und den Ursachen des neuen Rechtsradikalismus ab. Ich versuche deshalb zunächst, beide zu skizzieren.

### **II. Erklärungsversuche für Wesen und Ursachen des neuen Rechtsextremismus**

Zunächst zum *Wesen* rechter Gewalt. Wir stehen sprachlos und erschüttert vor den Ereignissen. Wie ist es möglich, daß sechs nicht vorbestrafte und ansonsten unauffällige 15/17jährige binnen drei Stunden (aus Langeweile) zu Produzenten und Anwendern von Molotow-Brandsätzen werden? Gibt es eine Erklärung dafür, daß St.-Pauli-Fußballfans gegnerische Hooligans brutal zusammenschlagen und anschließend mit dem Hitlergruß, das Deutschlandlied grölend, mit entrollter Reichskriegsflagge »Ausländer raus« und »Deutschland den Deutschen« im Marschschritt skandieren, – was sie vorher nie getan hatten? Ist es zu fassen, daß drei »normale« 16/17jährige Azubis einen obdachlosen deut-

schen (!) Rollstuhlfahrer malträtiert und ertränken, weil er mit Zigeunern verkehrt? Kann man begreifen, warum sich acht ›Normalos‹ an einem Abend zehn Skins anschließen und, um Ausländer zu ›klatschen‹ und ›aufzumischen‹, eine Magdeburger Disco unter dem Schrei »Juden und Ausländer raus« mit Baseball-Schlägern, Schlagringen und Gaspistolen stürmen und dabei einen 23jährigen deutschen (!) Gärtner zu Tode trampeln?<sup>1</sup>

Wir stehen ratloser vor der rechts- als vor der linksextremen Gewalt, weil sie chaotischer, willkürlicher, irrationaler und grausamer ist als jene. So hat die neueste BMFJ-Studie<sup>2</sup> auch festgestellt, daß der Täterkreis inhomogen und zufällig ist: Bei einigen liegen biographische Brüche vor, bei vielen nicht; die meisten sind sog. ›Normalos‹, die keiner Randgruppe angehören, nicht arbeitslos sind, aus keiner deklassierten und desintegrierten Underdog-Familie stammen und bisher nicht kriminell aufgefallen sind. Sie haben Bildungsabschluß und Arbeitsstelle, sofern sie nicht noch Schüler sind. Nur wenige (ca. 20–25%) sind straffällig und leben ihre Kriminalität jetzt bei den Rechten aus. Sie sind arbeitslos, haben ein niedriges Bildungsniveau und kommen aus völlig instabilen Familien. Besonders bemerkenswert ist es, daß nur sog. Drahtzieher rechtsextremistisch organisiert sind. Die Menge besteht nicht aus Ethnozentristen, Deutschnationalen oder gar Antisemiten.

Das Bild ist inhomogen. Zudem herrscht in der Tätergruppe keine Hierarchie. Es gibt zwar, wie gesagt, ideologische Drahtzieher und auch Einpeitscher und Schlägertypen, aber keine eindeutige Unterscheidung zwischen örtlichen und reisenden Krawallmachern, sonstigen Aktivisten, Mitläufern, Sympathisanten usw. Die rechten Gewalttäter sind entschieden inhomogener und weniger faßbar als die linken. Das macht das Gespräch mit Jugendlichen über rechtsextreme Gewalt so schwierig. Sie können sich kein ›Bild‹ machen. Und sie müssen damit rechnen, daß auch einige von ihnen oder gar sie selbst zu den Tätern, Mitläufern oder Sympathisanten gehören könnten.

Welche *Erklärungsversuche* gibt es? Die genannte BMFJ-Studie meint, daß das Gefühl einer *Benachteiligung* gegenüber angeblich bevorzugten Aussiedlern, Ausländern und Behinderten auf dem Arbeits-, Wohnungs- und Finanzmarkt ausschlaggebend sei für die Beteiligung an rechter Gewalt. Viele würden Verteilungs-Ungerechtigkeit und Chancenungleichheit fürchten. Zudem fühlten sie sich von Riten, Sitten und Verhalten der Zugewanderten überfremdet. Der Individualisierungsschub spiele dabei eine große Rolle: Da Familien-, Verwandten- und Nachbarschaftshilfe genauso ausfalle wie schulische, religiöse oder irgendeine andere Wertorientierung, müsse sich jeder selbst zurechtfinden und selbst entscheiden, wie er zu Deutschland als Einwandererland stehe. Da wachse die Bereitschaft, sich von einer einfachen rechtsextremen und fremdenfeindlichen Ideologie mit ihren natürlichen Werten ›Männlichkeit, Deutschsein, Vaterland, Rasse usw.‹ faszinieren zu lassen.

Wilhelm Heitmeyer<sup>3</sup> hält dagegen nach wie vor *sozialpsychische* und *sozioökonomische* Ursachen für ausschlaggebend. Besonders sozialpsychische Erfahrungen wie Vereinzelung, Handlungsunsicherheit und Ohnmacht würden schnell in die rechte Szene füh-

1 Alle Beispiele stammen aus: *Der Spiegel* Nr.49, 30. November 1992, 14–33; Nr. 50, 7. Dezember 1992, 22–42 und *Kursbuch Jugend 1993*. Berlin: Rowohlt, 7ff.

2 *Fremdenfeindliche Gewalt: Eine Analyse von Täterstrukturen und Eskalationsprozessen*. Hg. vom Bundesministerium für Frauen und Jugend. Bonn: BMFJ Pressereferat, Juni 1993, vgl. bes. 16ff, 63ff.

3 Vgl. W. Heitmeyer. *Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen. Empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation*. Weinheim/München: Juventa, 1988, 4. Aufl. 1992; ders. *Rechtsextremismus. »Warum handeln Menschen gegen ihre eigenen Interessen?« Ein ran-Buch für Jugendliche*. Köln: Bund, 1991; und Beiheft zum ran-Buch: *Analyse des Rechtsextremismus und Didaktikkonzept für Lehrer allgemeiner Schulen*. Köln: Bund, 1991. Vgl. auch die Untersuchungen der Mitarbeiter Heitmeyers: J. Mansel (Hg.). *Reaktionen Jugendlicher auf gesellschaftliche Bedrohung*. Weinheim: Juventa, 1992; W. Heitmeyer, K. Möller, H.

ren. Solche Erfahrungen seien ihrerseits sozioökonomisch verursacht: Die Auflösung sozialer Milieus wie Familie, Verwandtschaft, Kirche, Vereine, soziale Gruppierungen usw. hätte das Individuum *vereinzelt*, isoliert und desintegriert. Solche Erfahrung lasse viele Jugendliche nach Gruppenkategorien suchen, die immer gültig seien, wie z.B. Hautfarbe, Nation, Geschlecht oder Heimat.

Ferner würden die unbefriedigende Arbeitssituation und die Erwerbslosigkeit eine berufliche Normalbiographie unmöglich machen. In den alten Bundesländern würde z.Z. nur ein Viertel der erwerbstätigen Jugendlichen ihren erwünschten Beruf erlernen und noch weniger in dem erlernten Beruf später auch tätig sein; 10% seien Sozialhilfeempfänger. Das würde ein Gefühl sozialer Deplacierung und Deklassierung hervorrufen. Diese Jugendlichen hätten keine Möglichkeiten, ihre spezifischen Fähigkeiten zu entfalten. Sie hätten keine gewünschte und gesicherte Berufsposition mit erwünschten sozialen Kontakten, Freundschaften und Kollegenkreisen aufbauen können, sondern sie wären vielmehr von Vereinsamungsängsten, Minderwertigkeitsgefühlen, Verunsicherungen, Identitätsdiffusionen und Frust beherrscht. Selbstverwirklichung durch einen Beruf sei zur Farce geworden. Noch schlimmer sähe es bekanntlich in den Neuen Bundesländern aus:<sup>4</sup> Drohende Erwerbslosigkeit nach der Ausbildung, erwerbslose Eltern, Schließung fast aller Jugendklubs in den Städten und Ortschaften mit der Folge einer verwahrlosten Freizeitgestaltung und die Auflösung aller Betriebsgemeinschaften hätten zu sozialer, ideologischer und moralischer Verwirrung und Destabilisierung geführt. *Handlungsunsicherheit* und Statusängste seien die Folge. Da lasse man sich gern von Gruppen anwerben, die klare Hierarchien, Ideologien, Konzepte und Befehle anböten. Bei ihnen hoffe man, wieder Boden unter die Füße zu bekommen.

Schließlich hätte die angebliche Privilegierung der Zugewanderten ein *Ohnmachtsgefühl* wachgerufen, aus dem sich viele nur durch Gewaltanwendung befreien zu können glaubten. Sie fühlten sich übervorteilt, vom sozialen Kuchen ausgeschlossen, nach langer Schul- und Ausbildungszeit in ihren Chancen betrogen und in ihrem Wunsch nach Leistung und beruflicher Selbstverwirklichung frustriert. Da liege der Schritt nahe, sich durch Gewalt von Minderwertigkeitskomplexen zu befreien und soziale Anerkennung zu erwerben.

Die Faktoren der Vereinzelung, Handlungsunsicherheit und Ohnmacht produzierten eine »Ideologie der Ungleichheit«, nach der es Herrenmenschen und Minderwertige, ein »Recht des Stärkeren« gegenüber dem Schwächeren und ein Recht zur Ausgrenzung des Fremden gäbe. In Ostdeutschland würde diese Ideologie aus einem Gefühl der Unterlegenheit heraus erwachsen, in Westdeutschland dagegen aus einem der Überlegenheit. In beiden Fällen sei es aber die gleiche Ideologie, die aus dem Bewußtsein einer Benachteiligung gegenüber Ausländern Gewalt gegenüber allem Fremden legitimiere.

*Sozialpolitische* Gründe führen Christiane Rajewsky und Adelheit Schmitz ins Feld:<sup>5</sup> Ein Vertrauensverlust in die Glaubwürdigkeit von Politikern und in das politische System

---

Sünker (Hg.). *Jugend-Staat-Gewalt, Politische Sozialisation von Jugendlichen*. Weinheim: Juventa, 2. Aufl. 1992; J. Mansel, K. Hurrelmann. *Alltagsstreß bei Jugendlichen*. Weinheim: Juventa, 1991; J. Mansel u.a. *Bielefelder Rechts extremismus-Studie*. Weinheim/München: Juventa, 1992; ders. »Desintegration und Gewalt«. *Deutsche Jugend* 3 (1992), 109–122.

4 Zu Fremdenfeindlichkeit und Rechtsradikalismus in den Neuen Bundesländern vgl. W. Friedrich, W. Schubarth. »Ausländerfeindlichkeit und rechtsextremistische Orientierungen bei ostdeutschen Jugendlichen. Eine empirische Studie«. *Deutschlandarchiv* 10 (1990), 1052–1065; H. Müller, W. Schubarth. »Rechtsextremismus und aktuelle Befindlichkeiten Jugendlicher in den Neuen Bundesländern«. »Aus Politik und Zeitgeschichte«. Beilage zu *Das Parlament* B 38 (1992), 16–28.

5 Vgl. Chr. Rajewsky, A. Schmitz. »Rechtsextremismus und Neonazismus bei Jugendlichen. Die Faszination der Gewißheit«. *entwurf* 1 (1989), 3–15; vgl. dies. *Nationalsozialismus und Neonazismus – Reader für Jugendarbeit und Schule*. Düsseldorf: Fachhochschule, 1988, 475 Seiten.

als auch der berühmte parteipolitische Überdruß ließen viele Jugendliche an den rechten Rand abdriften. Im Grunde seien dieses aktive Jugendliche, welche die sog. Verdrängungsstrategien ›Alkohol- und Drogenkonsum‹, ›Waren- und Medienrausch‹, ›religiöse Subkulturen‹ o.ä. gängige Muster nicht mitmachten, sondern nach »normativer Sinnstiftung [...] unter Ausgrenzung alles Fremden« suchten.

*Pädagogische* Erklärungsversuche legten Thomas Ziehe<sup>6</sup> und E. Noelle-Neumann<sup>7</sup> vor: Rechtsextremisten sind nach Ziehe oft narzißtisch-verweicht aufgezogen worden, weil ihre Mütter sie als Partnerersatz für den aufgrund von Arbeit abwesenden Vater ›verbraucht‹ hätten. Sie seien meist Einzelkinder und auch Einzelgänger gewesen, denen Willensstärke und Selbstbewußtsein gefehlt hätten. Diese Eigenschaften wollten sie jetzt durch Zugehörigkeit zu einer gewaltorientierten Kameradschaftstruppe nachträglich erwerben und praktizieren. E. Noelle-Neumann ermittelte bei ihren Untersuchungen allerdings genau das Gegenteil: Rechtsradikale Jugendliche seien nicht narzißtisch, sondern autoritär-rigid erzogen worden. Ein rabiater Vater, eine völlig unbedeutende Mutter und viele Schicksalsschläge hätten Vorbilder abgegeben, die in einer rabiater-autoritären Rechtsorganisation oder in einer Gewalt-Gruppe am besten auf- und abgearbeitet werden könnten. Aber trotz dieser gegensätzlichen Ergebnisse sind Ziehe und Noelle-Neumann in einem Atemzug zu nennen: Sie führen Rechtsextremismus auf extreme Erziehungsstile zurück.

Schließlich begründen einige<sup>8</sup> die fremdenfeindliche Gewalt rein *individualpsychologisch*: Die Täter befänden sich in einem Gewaltrausch, hätten mit ihrem Fremden-Feind-Appetenzverhalten – d.h. mit ihrem dranghaften Suchen nach einem fremden Haßobjekt – eine sadistische Freude an dessen Qualen und würden ihre Identitätsverwirrung nur durch ständige *actions* kompensieren können, in denen sie ihre Anerkennungs- und Aufwertungsbedürfnisse konformistisch befriedigten. »Die gemeinsam ausgeübten Gewaltakte dieser Jugendlichen lassen sich als Prothesen für ein gesundes Selbstwertgefühl verstehen.«<sup>9</sup> Eigene Versagenserlebnisse, Konflikte und Schicksalsschläge im Elternhaus wie Aggressivität, Scheidung oder gar Tod und vor allem Selbstvorwürfe, am eigenen Frust schuld zu sein, wirkten als Quelle für Gewalt, von welcher man sich soziale Anerkennung erhoffe.

### III. Mein eigener Erklärungsversuch: Fehlende Wertorientierung

Alle diese Erklärungsversuche scheinen mir hilfreich und größtenteils auch zutreffend zu sein. Sofern sie sich nicht monokausal verstehen, haben sie ihr Recht. Aber mir fehlt ein wichtiges Element: die Wertediffusion bzw. -verwirrung, die m.E. eine Folge des unbewältigten Wertwandels der 1970er/1980er Jahre und des gegenwärtigen Wertpluralismus ist. Ja, ich halte, so lautet meine These, eine massive Werteverwirrung für die Quelle fremdenfeindlicher Gewalt und alle anderen Faktoren nur für Katalysatoren derselben. Freilich ist die Werteverwirrung durch die genannten Faktoren entstanden. (Das sollen die nach innen gerichteten Pfeilspitzen in dem folgenden Diagramm zum Ausdruck brin-

6 Vgl. T. Ziehe. »Wertgeltung und Wertorientierung. Grundsätzliche Anmerkungen zur Werteerziehung in der Schule«. R. Mokrosch (Hg.). *Christliche Werterziehung angesichts des Wertwandels*. Schriftenreihe des Fachbereichs Erziehungs- und Kulturwissenschaften der Universität Osnabrück. Osnabrück: Selbstverlag, 1987, 193–212.

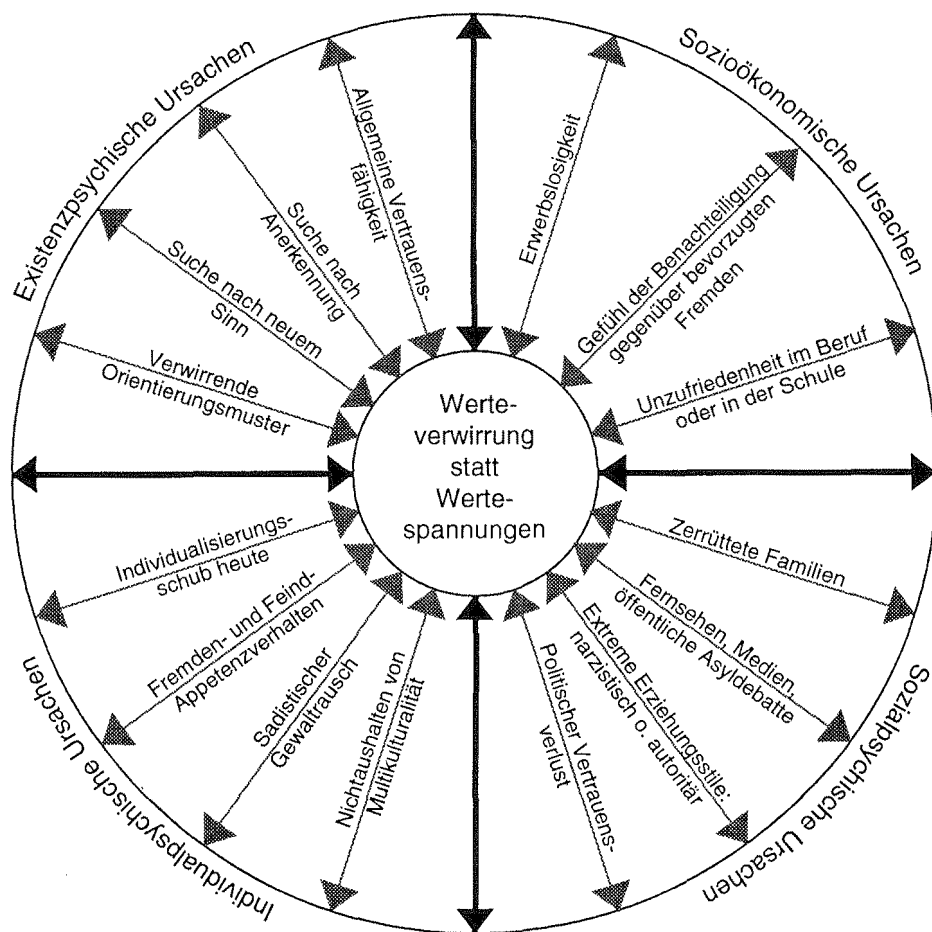
7 Vgl. E. Noelle-Neumann, E. Ring (Hg.). *Das Extremismus-Potential unter jungen Leuten in der Bundesrepublik Deutschland 1984*. Allensbach: Institut für Demoskopie, 1984.

8 Vgl. u.a. J. Pleger. »Fehlende Sinnmitte und Gewaltäußerungen bei jungen Menschen«. *ru intern* 4 (1992).

9 Ebd., Punkt 4.

gen.) Aber sie wirkt jetzt als eigenständiger Quell für Gewaltbereitschaft und macht die Großfaktoren zu Katalysatoren des alltäglichen Verhaltens Jugendlicher. (Das sollen die Pfeilspitzen nach außen im Diagramm verdeutlichen.) Eine normale Wertspannung gehört zum Lebensalltag hinzu, so lautet meine These. Aber in Zeiten der Orientierungslosigkeit degeneriert diese zu einer Werteverwirrung. In einem Diagramm sieht das folgendermaßen aus:

*Ursache und Katalysatoren fremdenfeindlicher Gewalt von Jugendlichen*



Jugendliche, so meine ich, sind zu fremdenfeindlicher Gewalt bereit, wenn sie die Anomie, Normen- und Werteverwirrung des Alltags nicht mehr aushalten können. Dann genügt ein Film über Fremden Gewalt im RTL oder eine Skin-Truppe oder ein handfester Familienkrach, – und man schleudert die Brandsätze.

Ich möchte meine These erläutern. Sie hat ihre Spitze in der Aussage, daß wir alle mit Wertspannungen leben müssen, uns aber hüten sollten, diese in Werteverwirrung ausarten zu lassen. Was meine ich damit?

Wir erleben täglich *Normen*-Spannungen: Z.B. möchten wir Natur und Schöpfung schützen, zerstören sie aber in Wahrheit. Wir wollen einfach, selbstbegrenzt oder gar asketisch leben, konsumieren aber nach allen Regeln der Kunst. Wir lehren Gewaltfreiheit und Linke-Wange-Hinhalten, üben aber selbst – meistens strukturelle – Gewalt aus. Wir wollen zu anderen rücksichtsvoll und solidarisch sein, setzen uns aber oft selbst energisch egoistisch durch. Wir leben, so schließe ich, zwischen einer ökologisch, sozial, altruisti-

stisch und ideell orientierten Normen-*Einstellung* und einem unökologischen, materiellen, konsumistischen und egoistischen Normen-*Verhalten*. Das gleiche spiegelt sich auf der *Wertebene* wider. Wir schwanken zwischen Schöpfungsbewahrung und Schöpfungsbeherrschung, Askese und Konsum, Gewaltvermeidung und Gewaltanwendung, Rücksichtnahme und Durchsetzungsvermögen, Solidarität und Selbstbehauptung, Altruismus und Egoismus. Und auch diese Widersprüche erleben wir als Spannung zwischen *Einstellung* und *Verhalten*, – und sogar innerhalb unseres Verhaltens (wir verhalten uns *zugleich* gewaltfrei und gewaltorientiert, asketisch und konsumistisch, altruistisch und egoistisch) und innerhalb unserer Einstellung (manche sind z. B. *zugleich* für und gegen eine Bombardierung serbischer Stellungen, für und gegen Gewalt, für und gegen Egoismus usw.). Solche Spannungen und Widersprüche gehören zu unserem Alltag. Paulus bezog sich auf sie, als er in Rö 7,15.18f. klagte: »Was ich will, das tue ich nicht, sondern was ich hasse, das tue ich. [...] Das Wollen ist vorhanden, das Vollbringen des Guten aber nicht. [...] Das Böse, das ich nicht will, das übe ich aus.« Er wollte damit unser tägliches Sündersein beschreiben, aus dem wir auf Erden niemals aus eigener Kraft herauskämen. Es gehöre zu unserem Leben hinzu.

Solches Leben in (zu vermindernden, nicht aber aufzulösenden) Normen- und Wertwidersprüchen ist heute ungeheuer schwer geworden. Der Wertwandel in den 70er/80er Jahren hat es fast unmöglich gemacht. Als vor 20 Jahren Erhard Eppler den Begriff der Lebensqualität prägte, teilte sich die Bevölkerung in ›Etablierte‹ und ›Alternativler‹. Jede Gruppe lebte ihr Wertesystem und hielt die eigene Widersprüchlichkeit möglichst gering. Später aber wurde der Wertwandel diffuser: In den frühen und mittleren 80er Jahren lebten viele tagsüber etabliert und am Abend und am Wochenende alternativ. Und in den späten 80er und frühen 90er Jahren schließlich wurde der Wertwandel chaotisch: Viele lebten und leben *zugleich* etabliert und alternativ, denken links und leben rechts oder umgekehrt, sind widersprüchlich im Verhalten *und* in der Einstellung usw. Die normalen Wertspannungen degenerieren heute zur Werteverwirrung.

Diese wird verstärkt durch die o.g. Faktoren, und zwar nach innen und nach außen (vgl. die doppelte Pfeilrichtung im Diagramm): Nach innen verstärken sie die Wertediffusionen; nach außen fördern sie ein orientierungsloses oder gar delinquentes Verhalten.

Besonders tückisch und gefährlich sind in solcher Situation ideologische Angebote mit angeblich eindeutigen, weil fundamentalistischen Normen, wie z.B.: Gewalt gegen Einwanderer ist erlaubt!, Deutschsein ist eine Auszeichnung!, Ellenbogenmentalität ist Pflicht!, Tu, was du willst! u.ä., die alle auf natürlichen Werten wie Männlichkeit, Deutschsein, Rasse, Volk und Kameradschaft beruhen, für die man nichts zu tun braucht. Außerdem entbinden sie von Aggressionskontrolle, Triebunterdrückung, Offenheit für das Fremde u.ä. lästigen bürgerlichen Moralvorstellungen. Solche Angebote kommen von den Peergroups, Medien, Vorbildern, oder sie entstehen im sadistischen Gewaltrausch und im Feind-Appetenzverhalten selbst. Wer weder die normalen Wertspannungen noch die gegenwärtige Werteverwirrung aushalten kann, bricht leicht in rechtsextremen Fundamentalismus aus. Fremdenfeindliches Gewaltverhalten, so bin ich überzeugt, ist eine Flucht aus Normen- und Wertunklarheit in ein Refugium angeblich klarer und eindeutiger Normen- und Werthaltungen.

Freilich müßte man jetzt kritisch einwenden: Sind nicht auch Pazifismus oder Askese fundamentalistische Werthaltungen? Meiner Meinung nach ja, weshalb ich persönlich beide auch für nicht erstrebenswert halte. Aber natürlich sind sie äußerst positive Fundamentalismen, zumal sie nicht auf naturgegebenen, sondern auf zu erarbeitenden und zu verwirklichenden Werten wie Friedensfähigkeit, Triebunterdrückung o.a. basieren. Wäre Pazifismus gesellschaftlich möglich, so wäre er natürlich erstrebenswert.

Hat *christliche Friedenserziehung* gegen solche Werteverwirrung und gegen das Ausbrechen der Rechten aus ihr ein Chance? Gegen die genannten sozialpsychischen, sozioökonomischen und soziopolitischen Großfaktoren ist sie, wie ich einleitend feststellte, chancenlos. Ebenso kann sie, wie ich bemerkte, das Gewaltverhalten Jugendlicher kaum verhindern, weil sie im wesentlichen nur deren Einstellung, nicht aber deren Verhalten erreicht. Aber damit bestätige ich bereits, daß sie eine große Chance hat, die *Werteinstellung* Jugendlicher zu beeinflussen und damit die Werteverwirrung zu lichten und zu klären. Und sie hat die Möglichkeit, Jugendliche vor einem Ausbrechen aus dieser Werteverwirrung zu bewahren, wenn sie ihnen klar macht, daß jeder Mensch Wertspannungen im Leben aushalten muß und daß jedes Ausbrechen in fundamentalistische Eindeutigkeiten eine Verleugnung des wirklichen Lebens bedeutet.

Die (religions-)pädagogische Aufgabe wäre dann ein Sechschritt: 1) Wahrnehmung und Klärung der eigenen Lebensziel-Wertwünsche, 2) Kenntnisnahme alltäglicher Wertspannungen und -widersprüche, 3) Wahrnehmung der eigenen Werteverwirrung angesichts eines verwirrenden Wertpluralismus, 4) Erklärung für fundamentalistische Positionen, 5) Kennenlernen christlicher Friedensvorstellungen, besonders des Bergpredigers, 6) Aufsuchen neuer Wege ohne Fundamentalismen.

Christliche Friedenserziehung *hat* eine Chance, sofern Werteverwirrung und Ausbrechen aus derselben der Quell fremdenfeindlicher Gewalt ist und somit durch Wertklärung das Ausbrechen verhindert werden kann. Und sie *ist* kompetent, weil besonders Christen ein Leben sowohl in (normalen) Wertwidersprüchen als auch in (anormaler) Werteverwirrung als Alltagssituation des Sünders kennen und glauben, daß Gott von solchen Qualen befreien könne. Gerade Christen kennen das Bedürfnis, fundamentalistisch (z.B. pazifistisch) leben zu wollen. Gerade sie haben Verständnis für das Bedürfnis, aus Anomie und Werteverwirrung ausbrechen zu wollen. Aber auch gerade sie wissen, daß wir in der Endlichkeit leben und mit menschlicher Unvollkommenheit fertigwerden müssen, d.h. daß wir aus dem Widerspruch zwischen Gewalt und Gewaltlosigkeit nicht ausbrechen dürfen, aber versuchen müssen, ihn so gering wie möglich zu halten. Gerade Christen *sind* kompetent zur Friedenserziehung unter rechtsradikalen Jugendlichen.

Stimmt das? Bevor ich meinen Sechschritt näher erläutere, möchte ich noch an zwei jugendlichen Gewalttätern überprüfen, ob meine Doppelthese (rechtsradikale Gewalt entstehe durch ein Ausbrechen aus Werteverwirrung, und deshalb habe christliche Friedenserziehung reale Chancen, zumal besonders Christen Werteverwirrung und das Bedürfnis nach einem Ausbrechen aus ihr kennen) der Realität standhält.

#### **IV. Zwei Pädogramme:**

##### **Franz, ein Überzeugungs-, und Manfred, ein Gelegenheitstäter**

Unter den mir bekannten rechtsextremen Gewalttätern wähle ich einen Überzeugungs- und einen Gelegenheitstäter aus. – Mit Franz, einem Führer der Wiking-Jugend, führte ich vor gut drei Jahren ein Interview, aus dem ich einige Passagen wiedergebe:<sup>10</sup>

Interviewer: Franz, Du bist nun schon ein Jahr bei der WJ [Wiking-Jugend]. Warum?

Franz: Da hab' ich 'ne Position, da hab' ich was zu sagen. Die hör'n auf mich. Außerdem: Ich bin stolz, Deutscher zu sein. [Er zeigt auf seine Plakette.]

<sup>10</sup> Im vollen Wertlaut ist das Interview abgedruckt in: R. Mokrosch. »Rechtsradikales Wertverhalten – eine Antwort auf Wertwidersprüche und Wertepluralismus?« W. Gessenharter, H. Fröchling (Hg.). *Minderheiten – Störpotential oder Chance für eine friedliche Gesellschaft?* Baden-Baden: Nomos, 1991, 243ff.



I.: Und was hast Du da zu sagen?

F.: Na ja, als Gauführer krieg' ich schon 'ne Mannschaft zusammen gegen die Aussiedlerheime hier in Osnabrück.

I.: Wie würdet Ihr da vorgehen?

F.: Zufahrtswege besetzen oder so was bringt ja nichts. Lieber so Denkmäler setzen. Oder: Vielleicht 'n Flugzeug kapern und alle wieder zurückschicken, wo sie hergekommen sind. Oder: Benzin gibt's ja auch noch.

I.: Was hast Du gegen Deutsche aus Polen und warum machst Du keinen Unterschied zwischen Muslimen und Deutschen aus Polen oder Kasachstan?

F.: Sind alles Ausländer und Kanaken. Die passen nicht hierher. Die sollten ihre Kopftücher zu Hause tragen.

I.: Was würden Deine Eltern dazu sagen?

F.: Mein Vater, glaub' ich, ist der gleichen Meinung. Der hat auch immer durchgesetzt, was er wollte. War immer konsequent. Tat, wovon er überzeugt war. Find' ich gut.

I.: Was würden Deine ehemaligen Mitschüler und Lehrer dazu sagen, daß Du jetzt bei der WJ bist?

F.: Findet meine alte Sportclique [aus dem Ratsgymnasium in Bielefeld] gut. Die würden sicher so was mitmachen.

I.: Welchen Beruf hast Du erlernt?

F.: Zahntechniker hab' ich abgebrochen. Da ist nichts zu kriegen. Das Beste war dort, daß der Alte oft vom Krieg aus der Ukraine erzählt hat. – Aber jetzt mach ich erst mal keine Lehre mehr. Politik ist wichtiger. Bei der Arbeit ist doch jeder allein – Einzelgänger. Hier in der WJ ist das 'ne Kameradschaft. Da kann man was bewirken, – für Deutschland. Da ist jeder ›politischer Soldat‹.

I.: Hast Du noch Freizeit?

F.: Wenig. Ich organisiere viel für die WJ. Ist doch besser, als in der Fußgängerzone rumzulaufen. Kaufen, kaufen, kaufen. Oder sinnlosen Urlaub machen, – irgendwo auf den Bahamas. Die reden alle vom Umweltschutz und machen selbst das Ozonloch größer. Alles verlogen. In der Disco hier – mit den »Nazis raus«-Plaketten rumtönen und sonst nur gammeln. – Nee! Ich will was tun! Auch für die Natur! Ist doch unsere Erde!

I.: Wie siehst Du die Hitlerzeit, Franz?

F.: Gemischt! Hitler wollte nur Macht und Ruhm. Aber Strasser – das war 'n Kerl. Der trat für die Arbeitslosen ein. Der wollte auch keinen Krieg. Wurde deshalb mit Röhm von der SS und Hitler liquidiert. Bis dahin war die NSDAP okay. Dann kamen die Schweine und machten alles kaputt. Hess, der war auch okay. Nee, da muß man schon unterscheiden.

I.: Was sind Eure Ziele in der WJ?

F.: Weniger Ausländer! Was sollen die mit den Kopftüchern und Schnauzbärten hier? Sind doch völlig fremd! Und die ganzen Schein-Asylanten. Wollen hier doch nur die Knete abholen und faul rumlungern. – Außerdem: den Bundestag abschaffen! Soll'n wir das Gelaber bezahlen?

I.: Danke für das Interview, Franz.

Franz hat bei der WJ gefunden, was ihm bei seinem Vater, in seiner Berufsausbildung und in seiner früheren Freizeitgestaltung verwehrt war: als Führer zu agieren. Ferner fand er bei der WJ eine Möglichkeit, dem ganzen Wirrwarr der Politik mit ihrem Ja und Nein, der Widersprüchlichkeit herumlungerner Jugendlicher, welche die Natur schützen wollen, sie aber faktisch zerstören und der Multikulturalität zwischen Aussiedlern, Asylsuchenden, türkischen Mitbürgern usw. zu entfliehen. Er konnte, diesen Eindruck gewinne ich, die instabile soziale Situation, die Anomie und die Werteverwirrung nicht mehr aushalten. Deshalb bekennt er sich eindeutig zur Gewalt gegen alles Fremde – ohne Unterschied zwischen Deutschen aus Kasachstan oder Polen und Türken aus Ostanatolien. Mit diesem Bekenntnis vernichtet er zum einen die vermeintliche Quelle allen Übels und ergreift zum anderen Partei gegen die Wertediffusion und für eine klare Werthaltung. Der nationalsozialistische Sozialrevolutionär und Märtyrer Strasser dient ihm dabei als Vorbild. Ebenso akzeptiert er seinen autoritären Vater, unter dem er sicherlich viel zu leiden hatte, dessen Brutalität ihm aber Leitbild geworden ist. Beide wirken jetzt als Katalysatoren für seine Flucht aus der Werteverwirrung.

Könnte christliche Friedenserziehung den Überzeugungstäter Franz umstimmen? Ich weiß es nicht, da ich ihn nach dem Interview nicht wiedergetroffen habe. Ich könnte mir

aber denken, daß gerade er für neue Wertssysteme zugänglich ist. Allerdings müßten es, so befürchte ich, fundamentalistische mit einem klaren Ja oder Nein sein. Christliche Werthaltungen, nach denen man z.B. als Bürger des Reiches Gottes auf Gewalt verzichten und ggf. Unrecht leiden, als Bürger des Reiches der Welt aber Gewalt in Maßen anwenden sollte, sind für ihn möglicherweise zu kompliziert und zu uneindeutig. Deshalb hielt ich es für sinnvoll, ihn zunächst mit radikalen, ja fundamentalistischen christlichen Werten wie z. B. reinem Pazifismus, völliger Askese, totaler Nächsten- und Feindesliebe zu konfrontieren. Für eine Zwei-Reiche-Unterscheidung mit ihrer Aussage, daß wir prinzipiell mit Wertwidersprüchen leben müssen, könnte er möglicherweise später zugänglich werden, nachdem er eingesehen hat, daß kein Fundamentalismus realisierbar sei.

Ich stelle noch den Gelegenheitstäter Manfred vor: Er ist ein Hooligan-Fußballfan von Werder Bremen. Als Werder einmal bei Dynamo in Dresden spielen mußte, beteiligte sich Manfred an der anschließenden Schlacht zwischen Dynamo- und Werder-Hooligans besonders brutal: Er zerschlug eine Bierflasche und drehte den abgesplitterten Flaschenhals auf dem Schädel eines zusammengeschlagenen Dresden-Fans, – mit den Worten »Asylantensau«. Blutend ließ er ihn liegen. Seine Hooligan-Gruppe zog randalierend weiter, »A-sy-lan-ten-säu-e« ständig skandierend. Als sie an Souvenir-Ständen von Philippinos vorbeikamen, schmissen sie die Verkaufstische um und schlugen brutal auf die Verkäufer ein. Manfred war ganz besonders aktiv. Schnell und heimlich stahlen sie sich davon, als Passanten kamen, und ließen ihre Opfer liegen.

Ich kenne Manfred persönlich. Er gehört zu den erlebnisorientierten Hooligans und Fans, die im Stadion Spektakel, Aktionen, Spannung und Abwechslung suchen. Der Alltag ödet ihn an. Er lernt als Konstruktionsmechaniker bei Klöckner. Beruf und Arbeit interessieren ihn allerdings überhaupt nicht. Interessant ist seine Begründung: »Diese Betriebe machen doch die ganze Natur kaputt. Wenn wir so weiterproduzieren, haben wir bald keine Ozonschicht mehr. Dann wird die Nordsee bald bei uns in Bremen stehen.« Und dann klopft er noch große Sprüche: »Wir müssen uns beschränken, sonst geht alles kaputt. Die ganze Industrie muß aufhören usw.« Ich frage ihn, was das denn mit den Philippinos zu tun hätte. »Wir arbeiten doch nur für diese Kanaken. Und machen dann noch alles kaputt, weil die nur zu faul sind«, antwortet er. »Und warum bist Du beim Fußball so brutal?«, frage ich. »Da ist was los. Die sind so blöd von Dynamo. Da muß man draufhauen.« – Manfred sucht *action*. Ihm geht es eigentlich nur um gewaltorientierte Kameradschaftscliquen. Und da diese im Augenblick rechtsorientiert sind, übernimmt er auch deren ideologisches Wertssystem: Ausländerfeindlichkeit, Fremdenhaß, nationale Abgrenzung, Gruppengeist.

Ich bin überzeugt, daß auch Manfred aus der Werteanomie und -verwirrung ausbrechen wollte. Natürlich ist sein Hauptargument Langeweile. Aber er empfindet offensichtlich auch, daß wir in ökologischen Widersprüchen leben. Mag seine Resignation auch ein Vorwand für berufliches Desinteresse und für eine Selbstlegitimation von Gewaltanwendung dienen; so wird doch deutlich, daß er aufgrund dieser Resignation eine Kampftruppe mit klarem Freund-Feind-Denken, maskuliner Kampfkraft, Kameradschaftsgeist, Mut und Härte, aktiver Selbstbehauptung und klaren Ordnungs- und Gemeinschaftsritualen sucht.

Könnte christliche Friedenserziehung bei ihm etwas ausrichten? Ich weiß, daß Manfred einmal ein Vögelchen mit gebrochenem Flügel sorgsam in seiner Hand und dann zu Hause gepflegt hat. Hat er ein Gespür dafür, daß Schwaches geschützt werden muß? Ich vermute ja. Man müßte ihm über dem Weg einer Wertklärung deutlich machen, daß wir immer in dem Widerspruch leben, die Natur erhalten zu wollen, sie aber gleichzeitig zu zerstören. Und man müßte ihn für die Ideale der Menschenwürde, der Geschöpflichkeit

jedes Menschen und evtl. sogar der Feindes- und Fernstenliebe zu gewinnen versuchen. Das könnte nur über Aktionen verlaufen: Begegnung mit Philippinos, evtl. türkische Feste mitfeiern, beim Fußball einmal bewußt die Fronten wechseln u.a. Aktionen, die ihn aus der Öde des Alltags herausholen. Ich sehe eine Chance, Manfred vor Fundamentalismus und ›einfachen‹ Antworten auf unsere Probleme zu bewahren. Er könnte sich öffnen für den Gedanken, daß wir immer mit zumindest einem Minimum an Wertwidersprüchen leben müssen und daß reine Gewalt das Gegenteil von dem erreicht, was er erreichen will.

Ich gehe nach diesen zwei Pädogrammen davon aus, daß meine Doppelthese zutrifft. Deshalb führe ich auf ihrer Grundlage den bereits oben genannten Sechsschritt einer christlichen Friedenserziehung gegen Rechtsradikalismus näher aus, skizziere aber noch vorher, was ich eigentlich unter *christlicher Friedenserziehung* verstehe.

## V. Merkmale christlicher Friedenserziehung

Christlicher Friede ist der Prozeß der Weitergabe des von Gott geschenkten Gewissensfriedens, d.h. der Ausbreitung von Gottes Gerechtigkeit bei gleichzeitiger Eindämmung von Gewalt und Ungerechtigkeit. Demzufolge will christliche Friedenserziehung nicht einen utopischen Gottesfrieden aufrichten, sondern einen unter den Bedingungen von Welt und Alltag. Nach christlichem Verständnis gehört der (von Gott befreite und im Gewissen befriedete) Christ zugleich dem Reich Gottes und dem der Welt an, so daß er sich zugleich nach den Bedingungen eines absoluten Gottes- und eines relativen Weltfriedens verhalten kann und sollte (Zwei-Reiche-Lehre). Er kann und sollte, wie ich oben im Anschluß an Paulus schon erwähnt habe, als Bürger des Reiches Gottes schon jetzt im weltlichen Alltag Gegengewalt vermeiden, im Falle eines Angriffs noch die andere Wange hinhalten, auf militärische Absicherung verzichten, sorgenfrei leben und den Feind lieben, – kurz: sich pazifistisch verhalten. Aber als Bürger des Reiches der Welt muß er freilich dem Unrecht wehren, mit Gewalt drohen oder gar Gewalt anwenden, Vorsorge ausüben und einem Angriff entschieden begegnen, – kurz: begrenzte Gewalt ausüben. Beides muß er so vereinen, daß er nur ein Minimum an Gewalt ausübt, zu Vorleistungen und Linke-Wange-Hinhalten so weit wie möglich bereit ist, auf militärischen Schutz möglichst verzichtet, sich mit seinem Gegner entfemdet und bei allem auf Gott vertraut. Das ist ihm möglich, indem er zumindest in seinem Privatbereich gewaltfrei lebt und ggf. auch Unrecht erleidet. Gleichzeitig sollte er in der Öffentlichkeit Zeichen für Gewaltfreiheit setzen: z.B. durch exemplarische Schöpfungsbewahrung, durch Zivildienst, durch Eintreten gegen fremdenfeindliche Gewalt u.ä. – in Erwartung des schon angebrochenen Reiches Gottes. Darüber hinaus sollte er symbolisch-paradoxe Zeichen für Gewaltfreiheit setzen. Wenn der Bergprediger nämlich dazu auffordert, auch die linke Wange hinzuhalten, sich mit dem Gegner zu entfemden, auf eine Prozeßklage gegenüber dem Schädiger zu verzichten und sich nicht zu sorgen, sondern Gott das Sorgerecht zu überlassen (Mt 5,38–48; 6,25–34), dann fordert er zu überraschenden Schritten bzw. paradox-symbolischen Zeichen der Gewaltfreiheit auf. Und er regt an, z.B. zwischen dem Täter als Gottes Geschöpf und seiner bösen Tat zu unterscheiden, oder zwischen gegenwärtiger Feindschaft und möglicher zukünftiger Freundschaft oder zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit usw. Der sich befreit fühlende Christ *ist* zu solchem Zeichensetzen aus innerem Gewissensfrieden und Gottvertrauen heraus fähig.<sup>11</sup>

<sup>11</sup> Vgl. dazu R. Mokrosch. *Die Bergpredigt im Alltag*. Anregungen und Materialien für die Sekundarstufen I/II. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 1993.

Dazu kann man natürlich nicht direkt, sondern nur indirekt erziehen, da der Gewissensfriede ein Geschenk Gottes ist. Aber man kann zu den Bedingungen erziehen, den Gewissensfrieden in sich zu entdecken und ihn weiterzugeben: zu den Bedingungen der Sympathie, Empathie und Rollenreziprozität, der Wahrnehmung eigener Geschöpflichkeit und Verantwortlichkeit, der Metapher- und Symbolfähigkeit, der Unterscheidung zwischen Transzendenz und Immanenz, Unendlichkeit und Endlichkeit u.ä. Christliche Friedenserziehung muß sich auf Hebammendienste beschränken, nämlich Hilfe zu leisten bei der Realisierung des bereits vorhandenen Gottes- und Gewissensfriedens.

Der Kern christlicher Friedenserziehung ist also eine Sensibilisierung für die gleichzeitige Zugehörigkeit des Christen zum Reich Gottes und zum Reich der Welt und damit für sein Eingespanntsein zwischen den Werten des Reiches Gottes und denen der Welt.

## **VI. Schritte christlicher Friedenserziehung zur Verhinderung rechtsradikaler Gewalt**

Ich kehre nach diesem Exkurs zu den o.g. sechs Schritten einer Erziehung zur Verhinderung rechter Gewalt zurück und erläutere sie:

1) In einem ersten Schritt sollten die Jugendlichen ihr *eigenes Wertverhalten* beobachten und noch nicht auf Fragen des Rechtsextremismus zu sprechen kommen. Sie sollten sich selbst fragen: Welche Werte sind mir besonders wichtig und für welche würde ich mich besonders einsetzen? Dabei sollten sie zwischen terminalen und instrumentellen Werten unterscheiden: Terminale Werte sind Lebensziele wie z.B. Freiheit, Frieden, Gerechtigkeit, Nächstenliebe, Toleranz, Freundschaft usw.; instrumentelle sind Mittel-zum-Zweck-Werte wie Ordnung, Sauberkeit, Genauigkeit, Ehrgeiz und auch Gewalt usw. Die Jugendlichen sollten ihren Lebenszielwert, für den sie »leben und sterben« möchten (Zentralwert), benennen und überprüfen, was sie für dessen Realisierung tun. Und sie sollten beobachten, welche instrumentellen Werte ihnen wichtig sind. Schließlich sollten sie sich kritisch fragen, ob sie evtl. instrumentelle zu terminalen Werten umfunktionieren oder umgekehrt, ob sie z.B. Gewalt zum Lebensziel und Frieden zum Mittel machen.

2) Im zweiten Schritt sollten sie erfahren, daß jeder Mensch im *Widerspruch* zwischen Gewalt und Gewaltlosigkeit lebt. Eine widerspruchsfreie Existenz gibt es nicht. Wer gewaltlos leben will, wird schmerzlich feststellen, daß er selbst Gewalt ausübt. Er entdeckt eine Schere zwischen seiner Einstellung und seinem Verhalten bzw. zwischen – wie Paulus sagt – seinem Wollen und seinem Vollbringen. Keinesfalls darf diese Feststellung jedoch als anthropologisches Dogma verkündigt werden. Die Jugendlichen sollten nur dazu motiviert werden, an sich selbst und an anderen kritisch zu überprüfen, ob es sich wirklich so verhält.

3) In Zeiten eines verstärkten Wertpluralismus und eines unbewältigten Wertwandels degeneriert die normale Wertspannung (z.B. zwischen Gewalt und Gewaltlosigkeit) zur anormalen *Werteverwirrung* (z.B. sinnloser Gewalt und evtl. auch sinnloser Gewaltlosigkeit). Dieser Gedanke sollte im dritten Schritt klargemacht werden. Der gegenwärtige Wertpluralismus, verursacht durch die verschiedenen und vor allem dauernd wechselnden Wertpräferenzen der Menschen, sollte erarbeitet werden. Und als Folge sollte der Verlust von Wertmaßstäben erkannt werden, so daß z.B. niemand mehr weiß, wann

Gewalt geboten oder verboten ist, was Frieden ist und was nicht, was den Frieden fördert und was ihn behindert usw.

4) Erst jetzt im vierten Schritt sollte man *rechtsextreme, fremdenfeindliche Gewalt* thematisieren. Es könnten verschiedene Ursachen- und Erklärungsmodelle (s.o.) vorgetragen und diskutiert werden. Aber es sollte die Erklärung bevorzugt werden, daß Rechtsextremisten sowohl der derzeitigen anormalen Werteverwirrung als auch der normalen Wertspannung entfliehen wollen und an klaren (Natur-)Werten, fundamentalistischen Ideen und am Gewaltrausch (Selbst-)Befriedigung finden. Dabei ist es wichtig, das Bedürfnis nach fundamentalistischen Positionen so vorzutragen, daß alle diskutierenden Jugendlichen es nachvollziehen können. Denn Fundamentalismus schlummert in jedem Menschen.

5) Danach sollten die *Vorschläge des Bergpredigers* erarbeitet werden: Was bedeuten Feindesliebe, Gewaltfreiheit und Linke-Wange-Hinhalten für verfeindete Gruppen? Welche Hilfe könnte eine Unterscheidung zwischen Täter und Tat, gegenwärtigem Gegner und zukünftigem Freund usw. haben? Außerdem sollte eine Parallele gezogen werden zwischen säkularer und christlicher Existenz: Die Wertspannung (z.B. zwischen Gewalt und Gewaltlosigkeit), die jeder Mensch täglich zu spüren bekommt, potenziert sich beim Christen, weil er sich immer zwischen Gottes und der Welt Reich eingespannt fühlt. Deshalb sollten auch Vorbilder aus der Christentumsgeschichte vorgestellt werden, die sich besonders eindrucksvoll für Frieden eingesetzt und die Wertspannung auf ein Minimum reduziert haben, ohne der Gefahr eines Fundamentalismus zu erliegen.

6) Schließlich sollten *neue Wege* aufgedeckt werden, wie man im Nah-, Mittel- und Fernbereich Frieden stiften kann, ohne fundamentalistisch zu werden:<sup>12</sup> Man könnte ein Antidiskriminierungsgesetz verfassen, Bandengespräche mit Antigewaltelelementen inszenieren, Friedenssymbole im Gegenzug gegen Rechtsrunen fertigen, die Entstehung von Vorurteilen und Feindbildern erarbeiten, ein Zuwanderergesetz erstellen, Gewalt und Fremdheit in unserer Gesellschaft kritisch analysieren, biblische Positionen zum Asyl kennenlernen (5. Mose 10,18f.; 14,29; 23,16f.; 3. Mose 19,34; Mt 2,13–22; 25,35.40; u.a.) usw. Und vor allem sollte man alle diese Konflikte im Geist des Bergpredigers exemplarisch zu lösen versuchen.

Rechtradikalismus resultiert, davon bin ich überzeugt, aus der gegenwärtigen Werteverwirrung. Das ist zwar eine bittere Wahrheit, aber auch eine Chance für christliche Wert- und Friedenserziehung. Denn so wenig diese gegen die Großfaktoren des Unfriedens auszurichten vermag, so sehr kann sie die Einstellungen Jugendlicher beeinflussen. Es wäre das Wunder vorstellbar, daß rechte Gewalttäter von heute zu Nachfolgern des Bergpredigers von morgen werden könnten – vorausgesetzt, sie begegnen glaubwürdigen Vorbildern.

---

<sup>12</sup> Vgl. dazu R. Mokrosch, H.P. Schmidt, D. Stoodt. *Ethik und religiöse Erziehung. Thema: Frieden*. Stuttgart: Kohlhammer, 1980, 63–137. Vgl. ebenfalls: R.E. Possel, K. Schumacher. *Projektbuch: Gewalt und Rassismus*. Mülheim: Verlag an der Ruhr, 1993.